

Lichtenstein-Gallusberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Ködlich, Bernsdorf, Rüdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau und Mülsen.

Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 22.

39. Jahrgang.
Sonnabend, den 26. Januar

1889.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis: 1 Mark 25 Pf. — Einzelne Nummer 5 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Korpuszeile oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Tagesereignisse.

—* Lichtenstein, 25. Jan. In dem gestrigen dritten Experimental-Vortrag über Optik, Licht und Farbe, gab Herr Amberg erst einige Erläuterungen über die Wellentheorie des Lichts. — Anknüpfend an seinen zweiten Vortrag erwähnt derselbe die analogen Schwingungen des Lichtes und Schalles und behauptet, daß, wenn bei einer stetig zunehmenden Höhensteigerung des Tones schließlich ein für unser Ohr nicht mehr vernehmbarer Laut, bezw. Stille eintritt, so auch das Licht bei einer ebenso gesteigerten Schwingungszahl des Aethers in Dunkelheit übergeht. — Ueber die Wellentheorie des Lichtes herrscht jetzt die Annahme, daß sowohl der Wellenraum, als auch die Zwischenräume zwischen den Molekülen der Körper von einem äußerst feinen elastischen Stoff, dem „Aether“ erfüllt seien, dessen wellenartige Schwingung unser Auge als Licht empfindet. Die Geschwindigkeit, welche das Licht erreicht, ermittelte Olaf Römer im Jahre 1675 und 1676. Dieser fand, um wieviel sich der periodisch wiederkehrende Austritt der Jupitermonde aus dem Schatten ihres Hauptplaneten verzögerte, während die Erde sich aus der größten Nähe jenes Planeten in die größte Entfernung von demselben begab und berechnete daraus eine Geschwindigkeit des Lichts von ca. 42,000 Meilen in der Sekunde. In neuerer Zeit hat Fizeau durch einen Apparat diese Berechnung über die Fortpflanzungsgeschwindigkeit des Lichtes, welche von der Elektrizität noch um die Hälfte übertroffen wird, bestätigt. — Redner beginnt nun das Gesetz des Einfalls, der Reflexion und Brechung des Lichtes zu erklären und eröffnet gleichzeitig die Reihe seiner mannigfachen Experimente, welche wieder von überaus überraschender Wirkung waren und abgesehen von der vorzüglichen Belehrung, schon durch den bloßen Anblick allein die vollste Befriedigung und beifällige Aufnahme gefunden hätten. — Der wahrhaft großartige Erfolg, den Herr Amberg mit seinen Vorträgen hier errang, ist nicht zu verkennen, wenn man den drei aufeinanderfolgenden Abenden beobachteten zahlreichen Besuch erwägt, der einen sprechenden Beweis gab von dem Vorhandensein der richtigen Ahnung des Wertes der Sache bei unserer Bevölkerung. Möge es Herrn Amberg noch lange Jahre beschieden sein, sich dergleichen Erfolge zu erfreuen.

— Zur Feier des Geburtstages Sr. Majestät des deutschen Kaisers wird Sonntag, den 27. März abends die Gasdekoration am Rathause und auf dem Markt hierzu Verwendung kommen.

C Ködlich, 24. Januar. Herr Lehrer Bebel, welcher seither die hiesige 3. ständige Lehrerstelle als Vikar verwaltete, wurde heute im Beisein des Schulpfandes durch den Lokalschulinspektor Herrn P. Reil feierlich als ständiger Lehrer eingeweiht. Im Hinweis auf das Schriftwort „Weiset zu mir das Werk meiner Hände“ richtete Herr P. Reil zu Herzen gehende Worte an Lehrer und Schüler, indem er die Treue als ein Haupterfordernis für ein gesegnetes Wirken hervorhob.

— Im Reiffchen Gasthause zu Mülsen St. Jakob fand Dienstag, den 22. ds., gegen Abend unter Leitung des Hrn. Amtshauptmann Merz-Glauchau eine von diesem in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des „Glauchauer Kreisvereins für innere Mission“ einberufene Versammlung statt. Die Beratung, an welcher mehrere Direktorialmitglieder des Kreisvereins, die Herren Geistlichen des Mülsengrundes, die Vorstände der sechs Mülsengrund-Gemeinden Niklas, Jakob, Micheln, Niedermülsen, Thurm und Stanzendorf und

eine größere Anzahl Vertrauensmänner aus den genannten Ortschaften teilnahmen, hatte die Errichtung einer „Herberge zur Heimat“ im Mülsengrunde zur Vorlage. Die Versammlung beschloß denn auch nach eingehender Behandlung der Angelegenheit, eine Herberge in Mülsen St. Jakob zu errichten. Das Komitee für die Sache bildete sich auf Veranlassung des Hrn. Amtshauptmann Merz sofort unter dem Vorsitz des Hrn. Pfarrer Dietel-Mülsen St. Jakob, so daß man hoffen darf, bald auch im Mülsengrunde eine christliche Herberge für unsere Wanderleute entstehen zu sehen.

— Der geographischen Lage unseres Vaterlandes Sachsen ist es wohl zuzuschreiben, daß es in seiner Bevölkerung stark mit fremden Elementen durchsetzt ist, und so eine verhältnismäßig niedrige Ziffer der Ortsangehörigen aufweist. Diesen Umständen entspricht es wieder, daß auch die Zahl der Landarmen eine ungewöhnlich hohe ist. Unter 53190 selbstunterstützten Personen waren bei der letzten Zählung 5385; d. i. 10,1 Proz. Landarme. Die höchste Stufe über diesen Prozentsatz nimmt die Stadt Reichen mit 24,4 Proz. ein, während die Amtshauptmannschaft Annaberg den absolut niedrigsten Satz von 2,6 Proz. aufweist. In der absoluten Zahl der Landarmen steht unter den Regierungsbezirken der Dresdener oben mit 1923; ihm folgt der Leipziger mit 1418, der Zwickauer mit 1130 und der Bauhener mit 603. Unter den Städten und amts-hauptmannschaftlichen Verwaltungsbezirken steht Stadt Leipzig mit 767 Landarmen oben. Ihr folgen Stadt Dresden (611), Amtshauptmannschaft Birna (339), Stadt Chemnitz (223), und die Amtshauptmannschaften Leipzig (221), Reichen (214), Dresden-Albstadt (207), und Zittau (203). In den Amtshauptmannschaften Zwickau, Bauhen, Löbau und Borna, welche im Jahre 1880 gleichfalls über je 200 hatten, ist die Zahl im Jahre 1885 unter 200 gesunken. Die niedrigste Zahl Landarmer hatten bei der Zählung von 1885 die Amtshauptmannschaften Marienberg (23), Auerbach (26), Annaberg (42), Ramenz (43), Dörsch (49), Ködlich (51), Grimma (61), Schwarzenberg (65), Dippoldiswalde (72), Dörsch (83), Zöbich (91) und Chemnitz (95).

— Mit dem neuen Sprengstoff Koburit, der schon in verschiedenen Bergwerken und Steinbrüchen Sachsens zur versuchsweisen Verwendung gelangt ist, sind nachstehende Versuche auf dem Bürger-schaft bei Zwickau gemacht worden, durch welche die Ungefährlichkeit desselben gegen alle äußeren Einflüsse gezeigt werden sollte. 1. Eine Koburitpatrone wurde heftig gegen einen Amboss gestoßen. Sie wurde dadurch nur zerdrückt und der Inhalt wurde zerbröckelt. 2. Der einer Patrone von Koburit entnommene Inhalt wurde auf einem Amboss mit einem schweren Hammer teils geschlagen, teils gerieben. Es trat weder Explosion, noch Entzündung ein. 3. Geöffnete, in ein angefachtes Schmiedefeuer gelegte Patronen brannten mit heller Flamme langsam ab. 4. Wurde eine brennende Patrone aus dem Feuer herausgenommen, so brannte sie nur schwach weiter und war leicht durch aufgespritztes Wasser oder ausgeworfene Asche zu löschen. 5. Der Vorgang war derselbe, wenn eine Patrone uneröffnet ins Feuer geworfen wurde. 6. Eine Patrone wurde geöffnet und es wurde auf den Koburithalt eine kleine Menge Pulver — etwa 4—5 ehem — gebrocht, in dieses aber eine Zündschnur geführt und diese am andern Ende angezündet. Durch diese Zündschnur ward das Pulver angezündet; die Koburitpatrone ward jedoch nicht zur Explosion gebracht. Ferner wurden noch die folgenden beiden Versuche unternommen, bei deren Anstellung man die Möglichkeit im Auge hatte, daß, ähnlich wie beim Dynamit, die Explosionstemperatur unterhalb der Ver-

brennungstemperatur liege und daß der Sprengstoff jeder niedrigen Temperatur keine allzukurze Zeit ausgeht werden dürfe, wenn er explodieren solle. 7. Das eine Ende eines starken Eisenbleches von etwa 40 cm Länge und 21 cm Breite wurde mit dem einen Ende ins Schmiedefeuer gelegt und hier allmählich hellrot glühend gemacht. Auf das andere Ende war der Inhalt einer Koburitpatrone im zerbröckelten Zustande aufgestreut worden. Der Sprengstoff zerfiel und entwickelte weißen Rauch, während der betreffende Teil des Bleches unter ihm sich erwärmte, aber sein schwarzes Aussehen behielt. Als man dann diesen Teil des Bleches mit dem Sprengstoffe allmählich dem Feuer näherte, bis er sich endlich ganz an demselben befand und das Blech auch hier ins Glühen geriet, gingen einzelne Teile des zerstoßenen und weiter rauchenden Sprengstoffes Feuer und brannten wie oben unter 3. bemerkt. Eine Explosion trat nicht ein. 8. Dasselbe Blech ward glühend gemacht und dann hingelegt, so daß es allmählich erkalten mußte. Während dieses Erkaltes wurden kleinere Mengen des Sprengstoffes aufgestreut. Sie gerieten, so lange das Blech noch heiß genug war, ins Brennen, bis endlich ein Zeitpunkt eintrat, bei welchem der Sprengstoff nur zerfiel und weißen Rauch entwickelte, aber sich nicht mehr entzündete. Eine Explosion erfolgte nicht. Den vorstehend beschriebenen Versuchen wohnten außer dem Königl. Bergamtsrat Menzel aus Freiberg auch der Königl. Berginspektor des Reviers, Reutrich, die Bergdirektoren Weigel und Berg, sowie auch der Vertreter der Koburit-Gesellschaft, Abt. Bruno aus Zwickau, bei. — Wir bemerken noch, daß Koburit nur mittelst starker Knallquecksilberzündhütchen zur Explosion gebracht werden kann.

— Unter den ersten poetischen Ergüssen mit welchen die Geburt unsres jetzigen Kaisers einst begrüßt wurde, befindet sich auch ein dem großen Publikum noch nicht bekannt gewordenes Sonett, das wir in der Lage sind, mitteilen zu können. Ein Zufall hatte es gefügt, daß gerade am 27. Januar bei dem Prinzregenten von Preußen, dem Großvater des jungen Weltbürgers, eine große Festlichkeit stattfand. Man kann sich die gehobene Stimmung der Festgesellschaft über das eingetretene frohe Ereignis leicht vorstellen. Einer der Gäste, man nannte den Grafen Redern, improvisierte folgendes Sonett, welches er in aller Eile auf ein Albumblatt schrieb und in einer schnell hergestellten Verzierung von weißen und roten Rosen, für welche die anwesenden Damen bereitwillig ihre Bouquets plünderten, dem hohen Großvater überreichte. Das Sonett lautete:

„Dir jauchzt Dein Volk! In warmen Herzensschlägen
Rust's Heil! Heil Wilhelms Entföhrne,
Dem edlen Sproß, dem Erben einer Krone,
Dem teuren Vaterland ein neuer Segen!

Des Ahnherrn Geist wird diese Blüte pflegen,
Die Englands holde Rose gab dem Throne,
Ein heilig Unterpand, dem Volk zum Lohne,
Das treu gewandelt auf der Liebe Wegen.

In Deinem Reich, o Fürst, steh'n frische Saaten.
Und daß die Ernte lichtet Gold gewähre,
Mög' sich in Weisheit stets Dein Land beraten!

Dein Preußen wachse groß in Siegesthaten,
In Deiner Krieger Ruhm vom Feld zum Meere!
Am Firmament strahlt schirmend Friedrichs Ehre!“

Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß für den geborenen Prinzen der Rufname „Fritz“ bestimmt worden war. So nannte man unsern jetzigen Kaiser auch während seiner Kinderjahre, während der Name „Wilhelm“ nach seinem Großvater erst später in ausschließliche Anwendung kam.

d
1889.

nhof Deförig

Jahr.

en von 1883.
gegen den
übernimmt
sische Straße
Bl. pro 100

ge

47 — 6,2.
1,35 (nur bis

(Eilzug bis
10,2 — 1,9
bis Glauchau)
r bloß Sonn-

(Eilzug) —
10 — 11,24
bis Reichen-
ng.)

27 — 10,10
bis Chemnitz).
3,10 — 6,27.
3,10 — 6,27.

Vereinen
r um ge-
mlungen
Ödner
gelesenen
vorkom-
nden von
schriften
stenstein-
des Re-
n.
lattes.

n,
n,

n.

Uhr.
lung

and.

rtafel-
schaft.

ankunft
ng der Ge-

ttel.

SS.

Januar,
hen

Mösen.

hierdurch
ll

ehus.

stalt,
nlein,
O Uhr
Damen.

er,
diger.

tonifa

nerft.

und Ber-
leidungs-
176.

Arbeiter
Beh. ert.
ur 30 Pf.

burg. =

— Leipzig. Wie der „Deutsche Radfahrer“ schreibt, sind die zwei höchsten Auszeichnungen für Tourenfahren auf dem Dreirad an 2 Mitglieder des „Leipziger Dreiradvereins“ seitens der „Allgemeinen Radfahrer-Union“ vergeben worden. Herr Oscar Reinhold erhielt den höchsten Titel „Meisterfahrer auf dem Dreirad“, Herr Gustav Günther den 1. Preis. Erstgenannter Herr benutzte zu allen seinen Reisen ein deutsches Rad aus der berühmten Fabrik von Seidel u. Naumann, vom hiesigen Vertreter F. Rowald, Petersstraße 6, bezogen.

— Die Fahrrad-Ausstellung in Leipzig gewinnt von Tag zu Tag mehr an allgemeinem Interesse und verpricht alle Erwartungen zu übertreffen. So viel sich heute übersehen läßt, wird die deutsche Industrie auf dieser Ausstellung einen Triumph feiern und der englische, die bisher glaubte, für alle Zeiten das Monopol auf dem Gebiete der Stahlrad-Fabrikation zu besitzen, mindestens gleichberechtigt zur Seite treten. Von militärischer Seite ist das Stahlrad als Transportmittel schon längst gewürdigt worden, weshalb denn auch in militärischen Kreisen besonderes Interesse für die Ausstellung herrscht. Die sonst so üblichen Ausstellungspreise finden keine Berücksichtigung; es ist trotzdem ein ungeheurer Andrang, den zu bewältigen selbst die großartigen Räumlichkeiten des Krystallpalastes nicht ausreichen. Die Zahl der angemeldeten Radfahrer hat bereits das zweite Tausend überstiegen.

— Zwidau ist eine derjenigen Städte, welche auf die frühesten und reichsten Beziehungen mit dem Hause Wettin zurückblicken können. In seinem Ratsarchiv sind noch zahlreiche ungedruckte Original-Urkunden von Fürsten aus dem Hause Wettin aus dem 14. Jahrhundert vorhanden. Die älteste Urkunde ist ein Schutzbrief des Markgrafen Friedrich von Sachsen vom 11. Juni 1308 für diese Stadt, welche, als damalige freie Reichsstadt nach Kaiser Albrechts Tode unter den Schutz des genannten Markgrafen getreten war. Zwidau wurde zwar nach einigen Jahren wieder freie Stadt, trat aber dann völlig unter die Oberhoheit der Wettiner.

— Zwidau u. Öffentliche Verhandlungen vordem Kgl. Landgericht, Strafkammer III, am 22. u. 23. Jan. Der Bergarbeiter Friedrich Albin Köhler aus Venkersdorf, zuletzt in Lichtenstein aufhältlich, scheint als Wehrpflichtiger, in der Absicht, sich dem Eintritte in den Dienst des stehenden Heeres oder der Flotte zu entziehen, das Gebiet des deutschen Reiches verlassen zu haben. Auch heute erschien derselbe nicht, wurde aber dessen ungeachtet nach § 140, Absatz 1 des Reichsstrafgesetzbuches zu einer Geldstrafe von 200 Mark, eventuell 1 Monat Gefängnis verurteilt. Der Schieferdecker Heinrich Carl Friedrich Holschuh aus Wülßen St. Jakob, geb. 12. August 1862 zu Haara, mußte wegen Körperverletzung zu einer Gefängnisstrafe von 2 Monaten verurteilt werden. Der Vorfall trug sich am Abend des 31. Oktober v. J. im Schanklokale der Heurietze verm. Schubert in Wülßen St. Jakob zu. Dortselbst geriet Holschuh mit dem Weber Christian Ehrhardt Bochmann beim Kartenspielen in Streit, welcher infolgedessen in Tätlichkeiten ausartete, als Holschuh mit seinem Bierglase nach Bochmann stieß, sodas letzterer sofort rücklings zu Boden stürzte. Die Verletzung, welche derselbe im Gesichte davontrug, ist nur eine geringfügige gewesen. Holschuh, welcher geständig war, versicherte, daß er von Bochmann durch Schimpfreden gereizt worden sei. Bochmann mußte zugeben, den Angeklagten einen „ordinären Menschen“ genannt zu haben.

— Geyer. Der hiesige Gewerbeverein und der

naturwissenschaftliche Verein aus Annaberg besichtigten am 21. Januar die ihrer Vollendung entgegengehende Dynamitfabrik. In zwei Gruppen geteilt und geführt vom Direktor Brückmann und vom Bergratwarter Fröbe, unternahm man eine gemeinsame Wanderung durch das großartige Etablissement. Die einzelnen Fabrikationsanlagen, gegen 40 an der Zahl, sind mit Erdwällen umgeben, zu deren Ausführung die Bewältigung von 50,000 ehm Land nötig war. Manche Wälle erreichen eine Höhe von 11 m und messen an ihrer Basis 23 m. Die Fabrikanlage umfaßt im ganzen ein Areal von 40 alten sächsischen Aekern. Beim Bau der Fabrik hat man sich von dem Grundsatz leiten lassen, alle Vorsichtsmaßregeln zu treffen, welche irgendwie die Arbeiter bei der Fabrikation des gefährlichen Sprengstoffes schützen können.

§ Se. Erlaucht der Graf zu Schönburg-Vorderglauchau ist am Mittwoch nebst Gemahlin in Berlin eingetroffen und im Hotel Continental abgestiegen.

§ Posen, 23. Januar. Das hiesige Schwurgericht verurteilte heute den Postunterbeamten Weingarth, welcher in der Nacht zum 21. Juli v. J. aus dem Postamt in Rawitsch die Summe von 39,250 Mark gestohlen hatte, zu sechs Jahren Zuchthaus.

§ Lahti i. B., 23. Januar. Der Defau Förderer ist heute nachmittag von einem Handwerksburschen namens Na ermordet worden. Der Mörder, welcher irre Reden führt, hat sich nach der That selbst der Polizei gestellt. Derselbe war erst heute früh aus dem Gefängnis entlassen worden, wo er wegen Umhertreibens drei Tage gefesselt hatte.

§ Paris, 22. Januar. In der Nähe von Grenoble ist ein Gendarm lebendig begraben worden. Der Mann hatte sich fürchtbar betrunken und fiel in einem Zustand vollständiger Besinnungslosigkeit. Man glaubte umsonst, er sei tot, als der Körper ganz starr und kalt war. Ohne einen Arzt hinzuzuziehen, begrub man den armen Teufel nach 22 Stunden, im Glauben, er sei infolge des Nordwärtches am Schläge gestorben. Als der Totengräber nach dem Begräbnis damit beschäftigt war, die Erde auf dem Grabe festzumachen, hörte er, wie der Begrabene an die Sargwände klopfte. Man eilte ihm schnell zu Hilfe, allein der Aermste war diesmal wirklich tot. Bei den Anstrengungen, den Sarg von innen zu öffnen, hatte er sich die Hände verletzt und den Kopf zertrümmert. Der Fall macht viel Aufsehen, aber ähnliche Dinge kommen in Frankreich häufiger vor, als man glaubt und werden auch so lange nicht zu vermeiden sein, als wir nicht eine geregelte Leichenschau haben, an der es jetzt vollständig fehlt.

§ Aus Genf wird dem Reuterschen Bureau der folgende Fall berichtet, daß ein nonchalter Nihilist seine Verirrungen bereut hat und von der russischen Regierung Verzeihung erlangte. Es ist dies ein gewisser Tylomiro, der bis ganz kürzlich der Führer der nihilistischen Flüchtlinge war, aber seine früheren Ideen aufgab und gleichzeitig in seine politischen Glaubensgenossen drang, sich der russischen Regierung zu unterwerfen. Er ist vom Zaren begnadigt worden und wird demnächst nach Rußland zurückkehren.

§ Schwyz, 21. Jan. Als der Pfarrer Reichlin in Steinerberg an einem der letzten Abende heimkam, bemerkte er, wie ein verdächtiges Subjekt das Pfarrhaus umschlich. Er that, als sähe er nichts, und bald erlosch das Licht im Pfarrhause; der unheimliche Geselle, ein gemeingefährlicher Mensch, Namens Oßy, der bereits 12 Jahre im Zuchthaus gefesselt hatte, hielt den Zeitpunkt zum Einsteigen für geeignet und erbrach die Thüre. Statt der erwarteten Schätze fand

er aber nur einen streitbaren Pfarrherrn, der ihn zu Boden warf und so in seine Gewalt zu bringen verstand, daß die Polizei den bitter Getäuschten in Empfang nehmen konnte.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 24. Januar.

Der Reichstag beriet die Zölle und die Verbrauchssteuern.

Abg. Gehlert (Reichsp.) beschwerte sich über die Ausführung der Bestimmung des Zollgesetzes, welche die zollfreie Einfuhr von Brennholz gestattet. Der Begriff Brennholz sei offenbar für die gemeinen Sterblichen, für den Bundesrat und für viele deutsche Zollämter etwas ganz Verschiedenes.

Staatssekretär von Rathhahn sagt eine Prüfung zu und antwortete auf die Frage Hoffmann's, daß der Bundesrat den Antrag auf Aufhebung des Identitätsnachweises abgelehnt habe.

Der sächs. Bundesbevollmächtigte Golze legte die Schwierigkeit einer Unterscheidung zwischen Kugeln und Brennholz dar und sagt mögliches Entgegenkommen für den Bedarf der Spielwarenindustrie zu.

Auf eine Anfrage Struckmann's erwidert Staatssekretär v. Rathhahn, daß der Bundesrat der Befreiung des Petroleumzollgesetzes nicht zugestimmt habe und daß der Errichtung eines Reichsstarifamtes verfassungsmäßige Bedenken entgegenstünden.

Abg. v. Kardorff wünscht das Brennereigewerbe gegen die Nachteile zu schützen, welche ihm aus den Privilegien der im Hamburger Zollanschlussgebiete belegenen Brennereien erwachsen.

Staatssekretär v. Rathhahn erwidert, daß diese Vergünstigungen bei den Verhandlungen über den Zollanschluss garantiert seien. Eine besondere Bevorzugung sei damit nicht beabsichtigt, sondern nur die Bewahrung des Gewerbes vor gefährlicher Benachteiligung. Die Beschwerde soll indeß geprüft werden.

Abg. Dr. Gamp (Reichsp.) will die privilegierten Brennereien auf den Export beschränken, was regierungsfähig für unausführbar erklärt wird.

Abg. Brömel meint, die Vorteile der betreffenden Brennereien befänden hauptsächlich in der zollfreien Einfuhr des Getreides. Vielleicht entschlösse man sich daraufhin zur Aufhebung des Identitätsnachweises.

Auf eine Anfrage des Grafen Mirbach erklärt Staatssekretär v. Rathhahn, daß die verbündeten Regierungen die Aufhebung des Identitätsnachweises ablehnten, weil die Interessen Deutschlands in dieser Frage keine einheitlichen seien und die Tragweite eines solchen Schrittes sich auch nicht übersehen lasse.

Zu dem Titel Tabaksteuer beantragt die Kommission Prüfung der Frage, in wie weit eine Erleichterung der Formen der Veranlagung und Erhebung der Tabaksteuer sowie der Steuerföhrer für Tabak sich empfehle.

Abg. Wenzler (ton.) will entweder eine Ermäßigung der Steuer auf inländischen Tabak oder eine Erhöhung des Zolles auf inländischen.

Abg. Duvigneau ist gegen Zollerhöhung. Die Tabakbauern sollten bemüht sein, ein besseres Produkt zu liefern.

Abg. Müller (Marienwerder) bestreitet, daß es die deutschen Tabakbauern an der nötigen Kulturverbesserung fehlen ließen.

Staatssekretär v. Rathhahn sagt die gewünschten Erwägungen zu. Der finanzielle Gesichtspunkt könne nicht außer Acht gelassen werden. Die Resolution wird angenommen, ebenso der Titel Tabaksteuer

Schloß Bergenhorst.

Roman von Marie Wibdera.

(Stadtschreiber verlesen.)

(Fortsetzung.)

„Kein Mittel mit der Betrügerin, feins!“ rief der Justizrat ernst. „Wenn jemand bei dieser ganzen Geschichte bedauernswert, so ist es Baron Wilchingen und der Generaladministrator der gräflich Bergenhorst'schen Güter. Der alte Mann ist rechtschaffen durch und durch, er geht zu Grunde, wenn er erfährt, wie tief seine Tochter gesunken.“

Alle schwiegen.

Da erhob sich Lucie wieder. „Es ist die höchste Zeit für mich!“ sagte sie.

„Ja, geh, Kind, zum letzten mal in den Sklavendienst, welchem Du Dich meinestwegen unterworfen. Morgen.“

Sie schauderte. „O, wie mir vor dem Morgen graut!“ hauchte sie. „Und noch zum Abschied wiederholten ihre Lippen: „Wenn wir unser Glück nur nicht auf den Trümmern erbauten, in das Hildas ganze Existenz fallen muß!“

Die Gräfin war in sehr schlechter Laune heimgekehrt. Es hatte eine Szene zwischen ihr und dem Doktor gegeben, in der Vollner wieder energisch gezeigt, daß er sie ganz in seinen Händen halte. Er erklärte ihr unumwunden, zu dem Verlangen berechtigt zu sein, daß sie sich ohne viele Worte in all seine Bestimmungen füge. Die schöne Frau gab infolge dessen auch manche Erklärung, die sie bei reis-

licher Ueberlegung in einer langen, schlaflosen Nacht gewünscht hätte, lieber nicht gegeben zu haben.

Eine tödliche Angst peinigte sie, sie fürchtete sich vor dem Doktor und konnte den Morgen kaum erwarten, um ihm Verzeihung zu bieten. Ach, Hilda wußte sehr gut, daß dieser Mann sie mit einem Wort verderben konnte! Und daß er sie verderben würde, wenn sie ihm nicht blind gehorche, seine demütige Skavin wurde, blieb fraglos. Freilich, ihr Schicksal wurde dann auch das seine. Aber er hatte ihr genug gesagt, daß er gefeit sei gegen jede Gefahr und es ihm nicht darauf ankäme, seinem Dasein ein Ende zu machen, wenn er sähe, daß er — bereits auf schiefer Ebene stände.

Gegen alle Gewohnheit klingelte die Gräfin schon gegen 6 Uhr nach ihrem Kammermädchen, um sich für das Frühstück ankleiden zu lassen. Hilda wußte, daß Vollner die Morgenstunden liebte und sie lesend in der Säulenhalle zubrachte. So hatte sie beschlossen, ihn dort aufzusuchen. Sie wollte sich ihm dabei von ihrer lebenswichtigsten Seite zeigen, mit ihrer ganzen Schönheit glänzen.

Lucie machte ihr deshalb heute auch alles nicht recht und immer wieder mußte sie der Gebieterin eine neue Toilette anlegen, ehe sich Hilda so weit gefiel, daß sie erklärte, es sei jetzt gut und das Mädchen könne gehen. Lange, lange stand sie dann aber noch vor dem prachtvollen Spiegel und beschaute sich darin. Sie zupfte an den Falten ihres langschleppenden Morgengewandes von weißem Kaschmir und zog an der Spitze des kleinen Häubchens, das auch nur schneeweiß der Frauen wegen, kokett auf dem üppi-

gen erst schlüpfte sie aus dem Gemach, eilte die Treppe hinab und trat in die Säulenhalle, in welcher der Doktor mit einem Buch in der Hand beim Kaffee saß. Er studierte so eifrig, daß er die Annäherung der schönen Frau gar nicht bemerkte. Erst als sie, hinter ihm stehend, ihre Hand auf seine Schultern legte, fuhr er auf und wandte sich nach der Störerin um.

„Ah, gnädigste Gräfin!“ sagte er mit kaltem Hohn und maß sie mit einem Blick, der das Blut heiß in Hildas Wangen trieb. „Welch eine reizende Morgentoilette Sie heute angelegt haben? Wählten Sie dieselbe nur, um — unseren lieben Patienten zu entzücken?“

Hilda wich einen Schritt zurück. Ein stolzes, strafendes Wort schwebte auf ihren Lippen. Aber sie besann sich schnell wieder und alle Kraft zusammennehmend und all ihr Talent zur Schauspielkunst, trat sie wieder dicht an den Mann heran den sie jetzt haßte, glänzend haßte, und an welchen sie sich doch gebunden fühlte für alle Zeit.

„Spotten, höhnen Sie nicht, Guido!“ hauchte die Gräfin und schlug die schwarzen Augen so hingebend zu ihm auf, daß sich der Doktor unwillkürlich von seinem Platz erhob.

„Hilda!“ stammelte er.

Sie reichte ihm die Hand, an der der breite Eherring glitzerte, und wie ein Hauch kam es über ihre Lippen:

„Ich schmückte mich, Guido, um Ihnen zu gefallen. Meine Persönlichkeit sollte mir zu Hilfe kommen, wenn ich Sie bitte: Verzeihen Sie mein gestriges Benehmen! Ich bereue tief!“

Sonn
Der
bei und
und Frank
Die
validitäts
an, nach
rung der
durch freit

der Zeit
kommt.
Ich gut be
Reichshau
lichen) gu
neues Hof
und leer,
zahlreichen
unser Klein
klagen und
nur mit d
gen Woge
Menschen,
vor wenig
rektor Kar
anderwo
scheint jed
und der f
Gäste, die
Zwischen
sich mit d
Haus auf

Aber
tiges Hof
den Mufen
— Gott j
baut, daß
den Seiten
bergeht.
sind ja üb
man die V
abrechnet
gefähr den
hat man
dern lassen
lassen. W
ist, das
bleiben, de
mit Freud
auch der
Luge ein
Ach, wie
unsere prä
Interimst
änderlichen
zenskind L
tungen wi
finger den
wirds ein
Sonntags
Schweinst
dem Titel
Kohtraut
Wer
Geschnack
unsere Im
alzu nach

Hil
Ihr Ern
ich Sie,
Da
Armen u
flüsterte
„Rei
mich über
so heiß,
vermag!
Ich darf
meinem
frei, die
Lippen an
und ein
tigte sich
seit er de
wältigt
Geständni
diesen be
dertes ge
Slave ge
Und
sie erwid
gefeht in
Lippen i
würde, u
hinnen ri
und die
Stu
der Gräfi
die Thür
zu höchste

Sonnabend: Ostafrikanische Vorlage.

Der Reichskanzler wohnte zeitweise der Sitzung bei und hatte eine Besprechung mit v. Bennigsen und Frankenstein über die Ostafrikanische Vorlage. Die Reichstagskommission für Alters- und Invaliditätsversicherung nahm ein Amendement Buhl an, nach welchem unter Umständen die Rückgewähr der Beiträge ermöglicht und die Wartezeit auch durch freiwillige Versicherung erfüllt werden kann.

Dresdner Plauderbriefe.

III.

(Nachdruck verboten.)

Es ist kein Wunder, wenn unser Dresden mit der Zeit in den Ruf einer theaterfeindlichen Stadt kommt. Während die 3 Theater Münchens allabendlich gut besucht sind, während die vielen Theater der Reichshauptstadt durchweg (mit Ausnahme der königlichen) gute Geschäfte machen, steht unser schönes, neues Hoftheater an 2 Abenden der Woche finster und leer, das kleinere Neustädter Haus ist trotz der zahlreichen Abonnenten nur selten ausverkauft, und unser kleines nettes Residenztheater kämpft, trotz der klugen und umsichtigen Leitung seines Stauermanns, nur mit der äußersten Anstrengung gegen die widrigen Bogen, d. h. gegen die erdrückende Zahl von Menschen, die nicht hineingehen. Ging doch noch vor wenig Tagen das Gerücht durch die Stadt, Direktor Karl wolle die Platte ins Korn werfen und anderswo seinen Weizen schneiden. Glücklicherweise scheint jedoch vorläufig sein Weizen gesichert zu sein und der starke Versuch, dessen sich augenblicklich seine Gäste, die „Wiener Schrammeln“, mit ihrem „Pfeifen, Zwitschern, Tirolieren“ erfreuen, läßt hoffen, daß sich mit der Zeit wieder mehr Gäste in das kleine Haus auf der Zirkusstraße gewöhnen.

Aber wie kommt es, daß unser „teures“, prächtiges Hoftheater in der Altstadt nur an 5 Tagen den Museen geöffnet ist? Es ist eben zu groß und — Gott sei's geklagt — so raffiniert unpraktisch gebaut, daß einem an den meisten Plätzen, z. B. auf den Seitengalerien, in Wirklichkeit Hören und Sehen vergeht. Die hinteren Plätze in den Seitengalerien sind ja überhaupt nicht zum Sehen eingerichtet (wenn man die Aussicht auf das gegenüberliegende Publikum abrechnet); und die Musik auf diesen Plätzen ist ungefähr dem entsprechend. Aus allen diesen Gründen hat man das Schauspiel nach der Neustadt auswandern lassen und nur die Oper in der Altstadt gelassen. Wer nun mit Richard Wagner der Meinung ist, das Orchester müsse in der Oper unsichtbar bleiben, der kann ja jene heimlichen Verdeckelungen nur mit Freuden begrüßen; schade nur, daß dort eben auch der Bühnenraum selbst dem scharf bewaffneten Auge ein nie gesehenes, fernes Zauberland bleibt. Ah, wie wehmütig denkt man in solcher Lage an unsere prächtig praktische alte Bretterbude, an das Interimstheater zurück! Nun, trotz dieser leider unabänderlichen Mängel fällt sich ja auch dies Schmerzenskind bis unter's Dach, wenn so köstliche Darbietungen wie z. B. am letzten Sonntag die Meisterfingerring der Kunstfertigen gerichtet werden — so wohl wird einem aber nicht alle Tage. Auf so einen Sonntagsbraten kommen dann auch einige Male Schweinischköchel oder ausgekochtes Rindfleisch unter dem Titel „Trompeter von Säckingen“, „Schön Rothraut“ u. s. w. u. s. w.

Wer ist daran schuld? Doch in erster Linie der Geschmack unseres Publikums und erst in zweiter Linie unsere Intendanz, welche diesem Geschmacke vielleicht allzu nachgiebig Rechnung trägt. Dieser Geschmack des

Publikums, der in tiefinnerlichen Zusammenhänge mit unserer nervenüberreizten, effektdurstigen, lärmenden Zeit steht, hat es bereits dahin gebracht, daß die Oper zur allein herrschenden Goldprinzessin, das Schauspiel aber zum ärmlichen Aschenbrödel geworden ist. Was bedeutet heutzutage die hohe Kunst des Schauspielers, das tiefinnerste Seelenleben des Menschen dichterisch verkörpert zur Darstellung zu bringen — was bedeutet all sein Mühen und Studieren gegenüber dem hohen Lohn eines talentvollen Droschkenkutschers? Nimmt sich das bescheidene Honorar eines Mimen im Verhältnis zu den Riesengagen unserer Sänger nicht aus wie ein Taschengeld. Und trotz alledem ist das Blümlein Zufriedenheit im Herzengarten dieser „großen Männer“ selten zu finden; sie kennen überhaupt außer dem Moos nur eine Pflanze: den französischen, wagenradgroßen, Zirkusreisen-förmigen Vorbeer.

Aber der Geschmack unseres Publikums hat noch mehr auf dem Gewissen. Er hat jenes unglückselige Monstrum verschuldet, das nicht Fleisch noch Fisch ist, jenen halb gesprochenen, halb gesungenen Unsinn, der an den unpassendsten Stellen von einem noch unpassenderen Couplet unterbrochen wird; die Operette. Und da haben sich denn die gewissenlosen Operettenfabrikanten (sie kommen höchst selten einzeln, sondern fast immer kompanieweise vor) hingesezt und haben unser Publikum nach Herzenslust mit ihrem Welschlohl gefüttert, bis ihm davon ekel geworden ist. Aber um sich den verdorbenen Magen anzufurieren, verlangt es nicht etwa nach der gefunden Hausmannskost eines kräftigen, gehaltreichen Volksschauspiels — nein, es steigt noch eine Stufe höher auf der Leiter der Nervenüberreizung und der Geschmacklosigkeit: es verlangt nach dem scharfen Mixod pikles des Viktoriasalons und füllt allabendlich dessen Räume zum Erdrücken. Da hat man doch etwas für sein Geld! Ein Kunstschäufchen, der alle Augenblicke seine Fran beinahe erschrecken kann, Trapezkünstler, die jede Minute Hals und Beine brechen können, unglückselige kleine Menschen, Kreteins, die man künstlich in ihrer Entwicklung aufgehalten hat, und die in diesem jammervollen Zustande die großen und vernünftigen Menschen kopieren; abgerichtete Ochsen, Gänse, Seehunde, Schweine und leucke Chansonettenjägerinnen — das ist etwas — das regt doch einmal die Nerven ein bißchen auf und rüttelt die 5 Sinne einmal durcheinander.

Ich hätte zu schwarz gemalt, meinen Sie? Wahrscheinlich nicht! Mög' es die Zukunft bessern.

Bermischtes.

* Die Geheimnisse eines Bagnos. Mit Menschenblut geschrieben ging kürzlich dem König Humbert ein anonymes Schreiben zu, worin ihm mehrere Galereisträflinge die Anzeige erstatten, daß im Bagno zu Livorno zwei Sträflinge von den Aufsehern in der Isolierzelle erdrosselt worden wären, weil sie ihnen vorher in einem Anfall von Tollwut Widerstand geleistet hätten. Wenige Tage darauf ging wiederum eine mit Blut geschriebene Anzeige im Quirinal ein, worin auf das Inhabigste um die Befreiung der Schuldigen gebeten wurde. Nehaliche Briefe erhielten auch der Justizminister und der erste Staatsanwalt in Livorno. Auf Veranlassung des Königs, der den mysteriösen Fall aufgeklärt wissen wollte, wurde eine Untersuchung eingeleitet, die allerdings ein überraschendes Ergebnis hatte. Es wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß der Sträfling Armenante tatsächlich in der Isolierzelle, an Händen und Füßen gefesselt, in der Zwangsjacke tot vorgefunden worden war. Anfangs hatte man Selbstmord annehmen wollen, doch die gerichtlichen Sachverständigen bestritten die

Möglichkeit einer solchen That bei der Lage, in welcher sich der Gefangene befand, und stimmte mit den Anzeigenden überein, daß Erdrosselung vorliege. Trotzdem war damals die gräßliche Affaire von den Oberen vertuscht worden. Nunmehr weigerten sich jedoch die Sträflinge, die Namen der Mörder zu nennen, weil sie befürchteten, man könnte sie aus Rache auf dieselbe Weise umbringen. Erst als man ihnen versprochen, sie sofort in ein anders Bagno zu versetzen, erklärten sie, daß der Aufseher Marzoltani mit mehreren anderen den Armenante erdrosselt hätte, um ihn dafür zu bestrafen, daß er einem von ihnen in der Wut den Finger verlegt hatte. Ja, es ergab sich weiter, daß noch ein anderer Sträfling auf dieselbe Weise in der unter der Erde gelegenen Isolierzelle ums Leben gebracht war. In Folge dessen wurden die beschuldigten Aufseher festgenommen und haben jetzt ihre wohlverdiente Strafe zu gewärtigen. In den nächsten Tagen schon werden sie vor dem Schwurgericht erscheinen. Die mit Blut geschriebenen Briefe an den König liegen bei den Akten.

* Nimmersatt bestraft. Als der König Max von Bayern, bekannt durch seine Gutmütigkeit, einmal am Tegernsee weilte, begegnete ihm auf einem Spaziergange ein Bauer, welcher meinte, wenn der König eine schöne Aussicht liebe, so möge er ihn einmal besuchen, denn sein Haus stehe auf einer Anhöhe, von der man eine weite Aussicht habe. Der König besuchte den Bauer und fand die Aussicht in das Thal herrlich, der Bauer aber war traurig und klagte, daß ihm ein Stück Rindvieh gefallen. Der König tröstete ihn und erzeigte ihm den Verlust mit Geld. Einige Zeit darauf kam der König wieder. Der Bauer war abermals traurig, denn es war ihm ein Pferd gefallen. Der König tröstete ihn und kaufte ihm ein anderes. Zum dritten Male kam der König und zum dritten Male jammerte der Bauer, daß ihn ein Unfall getroffen. Da sagte der König: „Da mir, so oft ich zu Dir komme, ein Unfall vorangeht, so will ich nicht mehr zu Dir kommen, sonst könnte nach und nach Deine Wirtschaft zu Grunde gehen.“ Damit ging Max fort und kam nicht wieder.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Ueber den Nachlaß der am 4. September 1888 verstorbenen Johanne Christlebe verm. Bismeg geb. Gantzer aus Müllers St. Niklas wird heute, am 21. Januar 1889, vormittags 12 Uhr das Konkursverfahren eröffnet. Der Rechtsanwalt Fröhlich in Richtenheim wird zum Konkursverwalter ernannt. Konkursforderungen sind bis zum 18. Febr. 1889 bei dem Gerichte anzumelden. Es wird zur Vertheilung über die Wahl eines anderen Verwalters, sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses eintretenden Falles auch über die in § 120 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf den 28. Februar 1889, vormittags 10 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt. Allen Personen, welche eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz haben oder zur Konkursmasse etwas schuldig sind, wird aufgegebener, nichts an den Gemeinshuldner zu verabfolgen oder zu leisten, auch die Verpflichtung anferlegt, von dem Befuge der Sache und von den Forderungen, für welche sie aus der Sache abgeforderte Befriedigung in Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis zum 11. Februar 1889 Anzeige zu machen.

Königliches Amtsgericht zu Richtenheim.
Geyler.

Familiennachrichten.

Geboren: Dr. Apotheker Kamprad in Bentz ein S. — Dr. Brauereidirektor Konrad Müller in Eberfeld ein W. Verlobt: Fräulein Marie Lehmann in Quantleeberg mit Dr. Paul Grünert in Steinpleis. Gestorben: Dr. Pfarrer Ernst Graupner in Arnoldsgrün l. Bogst. mit Fräulein Clara Tark in Dresden. Gestorben: Dr. Kaufmann O. Griesbach in Rohnweil. — Frau Rosine Friederike verm. Wagner geb. Gerlach in Leipzig.

„Hilda!“ rief er außer sich. „Ist das auch Ihr Ernst? Hilda, Hilda, noch einmal beschwöre ich Sie, spielen Sie nicht mit mir!“

Da fühlte er seinen Hals von ihren weichen Armen umschlungen und eine süßberauschende Stimme flüsterte an seinem Ohr:

„Nein, Guido, ich spiele nicht mit Dir, Du hast mich überwunden, und ich, ich liebe meinen Meister so heiß, so glühend, wie dieses Herz nur zu lieben vermag! O Guido, führe mich, wohin Du willst! Ich darf Dir ja angehören — dieser Ring an meinem Finger bindet nicht mehr — die Hand ist frei, die ihn trägt!“ Zum ersten mal hatte er seine Lippen auf den kleinen Mund der Syrene gedrückt und ein Gefühl überschwenglichen Glückes bemächtigte sich der Seele des Mannes, der Hilda geliebt, seit er den ersten Blick in ihr Antlitz gethan. Ueberwältigt beugte er seine Kniee vor ihr. Mit dem Geständnis ihrer Liebe schien das Verhältnis zwischen diesen beiden jungen Menschen ein gänzlich verändertes geworden zu sein, aus dem Herrn war der Sklave geworden.

Und Hilda?! Sie duldete seine Zärtlichkeiten; sie erwiderte sie, und doch brannte der Haß unausgesetzt in ihrer Seele, dachte sie, während seine Lippen ihren Mund küßten, wie glücklich sie sein würde, wenn ein plötzlicher Tod diesen Mann von ihnen rief, noch bevor sie ihr Versprechen gehalten und die Seine geworden wäre.

Stunden vergingen — dem Doktor im Fluge, der Gräfin langsam, qualvoll. Da plötzlich wurde die Thür aufgerissen, der Diener des Doktors stand in höchster Aufregung auf der Schwelle.

„Es ist Besuch im Palais“, stammelte er. „Zwei Herren, von denen der eine schon einmal hier gewesen. Und sie haben ohne alle Umstände die Zimmer gesucht, in denen der Herr Graf wohnt. Und jetzt sprechen sie mit ihm. Und der Herr Graf sind dem Jüngeren, dem, der schon einmal hier gewesen, um den Hals gefallen. Die Herren küßten sich herzlich.“

Mit einem leisen Ruf des Entsetzens war die Gräfin in einen Sessel gesunken. Der Doktor stand totenbleich, aber kalt und entschlossen mitten in der Halle.

Jetzt machte er dem Diener eine befehlende Bewegung und sagte ruhig:

„Bitten Sie die Herren noch ein wenig zu verziehen, wir sind gleich auch zur Stelle.“ Der Diener gehorchte.

Kaum aber hatte er sich entfernt, als der Doktor aufgeregt Hildas Hand faßte und mit fliegender Hast sagte:

„Wir sind dem Verderben Preis gegeben, Hilda, wenn wir nicht fliehen, oder unserem Leben ein Ende machen.“

Sie schauerte: „Ich mag noch nicht sterben — fliehen wir.“

„Bisweil hast Du von den Revenuen des Grafen gesprochen?“ fragte er.

„Gegen 90000 Mark! — Aber der Familienschmud der Bergenhurst ist mindestens doppelt so viel wert.“

„Kannst Du Dich in fünf Minuten, mit Geld und Kostbarkeiten versehen, am hinteren Ausgang

des Palastes einfinden?“ fragte er wieder. „Selbstverständlich in Hut und Mantel.“

„Ich will es versuchen“, hauchte sie.

„Dann schnell, schnell! Wir sind entlarvt, Hilda, bedenke das!“

Sie nickte wie abwesend. Nun flog sie die Treppe hinauf nach ihrem Ankleidezimmer. Im Nu hatte sie aus einem Schränkchen Seider und Kostbarkeiten genommen. Der Mantel war um ihre Schulter gelegt, ein Schleier über den Kopf geworfen. Und eben wollte die Unglückselige das Gemach verlassen, als sie zu ihrem Entsetzen Lucie bemerkte, die gerade im Begriff war, einzutreten.

Mit einem Wehelauf sank Hilda in einen Sessel. Lucie aber trat ruhig auf die Verdeckelte zu und, ihre Hand auf das Haupt der Verbrecherin legend, flüsterte sie: „Sie wollen fliehen, Gräfin, ich sehe es! Zögern Sie nicht, noch ist es Zeit — wenige Minuten später und Sie wären verloren! Ja, fliehen Sie, fliehen Sie, ich will mein Glück nicht auf Ihr gänzlich Verberben erbaut wissen!“

„Ihr Glück!“ stammelte Hilda. „Mein Gott, wer sind Sie denn?“

Da richtete sich Lucie vor ihr auf. „Ich bin die Braut des Mannes, den Sie um sein Erbe bringen wollten“, sagte sie. „Aber noch einmal, fliehen Sie, Gräfin, Justizrat Glöckner ist auch hier, er spricht mit Baron Wilchingen und beabsichtigt, sofort die nötigen Schritte zu thun, um Sie — in Sicherheit zu bringen.“

(Fortsetzung folgt.)

Für Augenranke (Gehör- und Halsleiden)! — Dr. Weller 3. Dresden (Pragerstr. 32). — Ueber 300 Staarblinde geheilt.
Dr. Weller ist Dienstag, 29. Jan., nachm. von 1—1/2 Uhr in Lichtenstein (Gold. Helm) z. spr. (Künstl. Augen.)

Zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II.
 beabsichtigt der unterzeichnete Verein eine öffentliche

Patriotische Abend-Unterhaltung

Sonntag, den 27. Januar a. c., im Gasthof zum goldenen Adler abzuhalten.

PROGRAMM:

1. Unsere Wilhelms, oder: Der Kaiser von dreißig Jahren, Gesangsstück in 1 Akt.
 2. Die Heimkehr, Trauerspiel in 1 Akt.
 3. Schlaun muß man sein, Schwank in 1 Akt.
- Entrée 25 Pf. Der Reinertrag ist zur Vergrößerung des Gewehr-Fonds bestimmt.
 Einlass 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.
 Hierzu ladet ergebenst ein
 Callenberg.

der Militär-Verein Callenberg.

Fankhänel's Gasthaus, Rödlitz.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 26., 27. und 28. Januar

Großes Bockbierfest,

Montag, den 28. Januar
 Schweinsknöchel mit Klößen,
 wozu ergebenst einladet
 H. Fankhänel.



Gasthof zu Heinrichsort.

Morgen Sonntag u. Montag, den 27. und 28. Januar, lade zum

Bockbierfest,

zu welchem Sonntag großes
Gesangs-Concert



stattfindet, ganz ergebenst ein.
 NB. Heute Sonnabend, zum Bockbieraussich,
 Schweinsknöchel mit Klößen.
 A. Schwalbe.



Bad Hohenstein-Ernstthal.

Sonntag, am 27. ds. Mts., zum Geburtstag Sr. Maj. des deutschen Kaisers.

Patriotisches Concert

der Karlsbader Damen-Kapelle.

Direktion: Frau Elise Ludwig.

Entrée 50 Pf., Gallerie 25 Pf.

Nach dem Concert Réunion.

Bad Hohenstein vorzüglich geeignet beim Aufenthalt von Schlitten-Partien.
 Täglich Concert der Karlsbader Damen-Kapelle.
 Kur- und Verkehrsäume stets angenehm erwärmt.
 Ausreichende und gute Stallung.

Geschäfts-Eröffnung.

Einer geehrten Einwohnerschaft von Lichtenstein und Umgebung die ergebenste Mitteilung, daß ich mit heutigem Tage, **Schloßgasse 284**, ein
Fleisch- und Wurst-Geschäft
 eröffnet habe. Mein Bestreben wird sein, nur gute Ware zu verabreichen und bitte um gütige Unterstützung.
 Hochachtungsvoll
 Bruno Pfau, Fleischer.



Nächsten Montag trifft ein Transport

russischer Arbeits- und Wagenpferde,

stark und leicht, ein und stehen selbige im

Fankhänel'schen Gasthause in Rödlitz

zu soliden Preisen zum Verkauf.
 Friedmann.

Die kleine deutsche Köchin,

das beste Kochbuch für einfache Küche, ist für 60 Pf. gebunden, 75 Pf. geb., überall zu haben.

Unentbehrliche Lektüre!
 Man abonniere auf
 die meistverbreitete
 deutsche
 Wochenschrift
DAS ECHO
 alle aus Stimmen
 Partein!
 Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst u. Wissenschaft.
 Abonnement
 von dem
Probenummer
 Verlag des Echo (L. E. Schöner)
 Berlin S. W.

Gesangbücher

in großer Auswahl empfiehlt

B. E. Eckert,

Glauchauerstrasse 370 F.



Louis Hoyer
 Zahnkünstler,
 empfiehlt sich zum

Einsetzen künstlicher Zähne,
 Plombieren, Zahnreinigen u. Zahnaustrichten.

Ausgezeichnetes frisches
**Rind-, Schweine- und
 Kalbfleisch,**
 prima frischen und geräucherten
Landschweine-Speck,
 sowie verschiedene Sorten **feine
 Wurst** empfiehlt
Wilhelm Groß, Topfmarkt.

Ausgezeichnetes frisches fettes
**Rind-, Landschweine-,
 Kalb- u. Schöpffenfleisch**
 empfiehlt
Herm. Kästner.

Frischen Schellfisch,

a Pfd. 20 Pf.,
 empfiehlt
M. Hentschel.

200 Str. Futterkartoffeln
 empfiehlt billigt
M. Hentschel.

Futter-Möhren
 empfiehlt billigt
M. Hentschel.

Frische Eier,
 in Schalen und einzeln, empfiehlt billigt
M. Hentschel.

Chüringer Pflanzen,
 schön fleischig, a Pfd. 18, bei 10 Pfd. 16 Pf.,
Gutes Sauerkraut,
 a Pfd. 8 Pf.,
 empfiehlt
Emil Meyer,
 Chemnitzstr. 238.
Wiederverkäufer billigste Preise.

Einen Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Einem Regulierofen,
 gebraucht, sucht zu kaufen
E. Wagner, Topfmarktstraße.

Militär-Verein.

Heute abend 8 1/2 Uhr
 im Ratskellerfaale
patriotische Festfeier
 zum 30 jährigen Geburtstage
 Sr. Maj. Kaiser Wilhelms II.,
 wozu alle Kameraden freundlichst einge-
 laden werden. Der Vorstand.

Weisses Ross.

Sonnabend, den 26. Januar,
Pökelschweinsknochen
 mit Vogtländischen Klößen.
 Zum freudl. Besuche ladet hierdurch
 ergebenst ein hochachtungsvoll
A. Niehus.

Hippold's Restaurant,

Bernsdorf.
 Sonnabend, Sonntag u. Montag,
 den 26., 27. u. 28. Januar,
Großes Bockbierfest,
 wobei ich ff. Bratwurst empfehle.
 Ergebenst ladet ein **C. Hippold.**

Bernsdorf.

Morgen Sonntag
 frisch angefertigtes
ff. Bockbier
 bei Gottl. Steinbach.

Schön fleingespaltenes

Holz

ist stets zu haben bei
Wilhelm Krämer,
 Topfmarktstraße.

Dr. Löwenstamm's Puritas-Restorer,
 längst bewährtes Mittel, um
graue Haare
 die ursprüngliche Farbe und den früheren
 Glanz wiederzugeben, garantiert unschädlich
 und bequem in Cartons à M. 2,50 bei
Emil Lademann, Friseur in Lichten-
stein.

Cognac
 der Export-Cie für
Deutschen Cognac Köln a. Rh.
 bei gleicher Güte bedeutend billiger
 als französischer.
 Überall in Flaschen vorräthig.
 Man verlange stets unsere Etiketten.
 Direkter Verkehr nur mit Wiederverkäufern.

Eine 76tönige Zugharmonika
 ist zu verkaufen bei
Ernst Uhlig, Hartensteinstr.

Eine hochtragende Zugkub
 steht zu verkaufen in
Rüsdorf Haus-Nr. 6.

Eine kleine freundl. Oberstube
 sofort zu vermieten und zu beziehen.
 Näheres in der Expedition des Tagebl.
 Für die herzliche Teilnahme bei der
 Beerdigung unseres guten Kindes, nament-
 lich für den überaus reichen Blumen-
 schmuck sagen den **innigsten Dank.**
 Lichtenstein, den 25. Januar 1889.
 Die trauernde Familie
Friedr. Jech.

Für die und so vielseitig bewiesene
 liebevolle Teilnahme bei dem Begräbnis
 unseres einzigen Söhnchens und unseres
 Enkels,
Johannes Dettel,
 sagen hiermit den herzlichsten Dank.
Die trauernden Hinterlassenen.

Redaktion, Druck und Verlag von Carl Matthes in Lichtenstein.

S
 Geschä
 Nr.
 Dieses Bla
 Befehlunge
 Sinter
 Und
 Das di
 Die
 Das zu
 Fast
 Schmer
 Und
 Doch in
 Sich
 Wie ein
 Er b
 Seht, e
 Deut
 Der ih
 Stau
 Dem
 nicht verg
 mit einen
 dürfen, of
 saßen. G
 Kaisergeb
 dige neun
 Wilhelm
 diesem E
 Kaiserlich
 nach Deu
 Kaisers.
 gelegten
 haben, w
 unserm K
 haben sie
 haufe wa
 sich nun
 Kaiser W
 Nach den
 wir Deut
 Tag bege
 Wilhelm
 folger fei
 lands un
 Händen d
 hat besse
 auch er
 fein und
 preußisch
 wiederum
 friedensb
 lichem B
 Gen
 Reiches
 welche u
 helms I.
 weiter ge
 Regierung
 gethan, u
 Deutsche
 Diese Er
 schon lan